

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

**Nr. 51.**

Donnerstag, den 30. April

**1885.**

Die Schulvorstände im Bezirke der unterzeichneten Königl. Bezirks-  
inspektion werden darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche um Gewährung von  
Beihilfen aus Staatsmitteln zu Bestreitung des Aufwandes für die Fortbil-  
dungsschulen auf das Jahr 1885 längstens bis

**zum 15. Mai 1885**

anher einzureichen und daß den diesfälligen Gesuchen außer den in § 16 Abs. 5  
der Ausführungsverordnung zum Volksschulgesetze vom 25. August 1874 vor-  
geschriebenen Unterlagen eine tabellarische Anzeige über das Stiftungsjahr, die  
Zahl der Schüler, Lehrer und Klassen, die Lehrerhonorare und die sonstigen  
Ausgaben und Einnahmen, ferner ein Schulplan und Angaben über etwaige  
Verbindung mit einer gewerblichen Fortbildungsschule u. dgl. beizufügen sind.

Für die Berücksichtigung solcher Gesuche ist die Bedürftigkeit der Gemeinden  
einerseits, das Seiten der Fortbildungsschulen Geleistete andererseits maßgebend;  
an Gemeinden, welche über das Minimum von wöchentlich zwei Unterrichts-  
stunden nicht hinausgehen, können Staatsbeihilfen überhaupt nicht gewährt werden.

**Königliche Bezirkschulinspektion Schwarzenberg,**

den 18. April 1885.

Frhr. v. Wirting.

Müller.

M.

### Bekanntmachung,

die Zählung der Fabrikarbeiter betreffend.

Ergangener Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern zufolge  
ist alljährlich eine Zählung der Fabrikarbeiter nach einem hierfür vorgeschriebe-  
nen Formular vorzunehmen.

Es werden daher demgemäß sämtliche Gewerbetreibende hiesiger Stadt,  
welche Fabrikarbeiter im Sinne der Gewerbeordnung beschäftigen, aufgefor-  
dert, die ihnen in nächsten Tagen zugehenden Formulare **am 1. Mai** auszu-

füllen und dieselben bis spätestens den 5. Mai in der Rathsexpedition wieder  
abzugeben.

Sollten einzelne Gewerbetreibende der gedachten Art bei Austragung der  
Formulare übergangen werden, so können solche in vorgenannter Expedition un-  
entgeltlich entnommen werden.

Eibenstock, am 24. April 1885.

**Der Stadtrath.**

Löcher.

Bg.

### Bekanntmachung.

Wegen Reinigens bleiben **sämtliche Rathsexpeditionen** Sonnabend,  
den 2. Mai a. cr. geschlossen und nur zur Erledigung der **dringlichsten Sachen**  
geöffnet.

Das **Stadtsamt** ist an diesem Tage **Vormittags von 9—11 Uhr**  
geöffnet.

Eibenstock, den 29. April 1885.

**Der Stadtrath.**

Löcher.

Bg.

In Gemäßheit § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 werden  
alle Personen, welche für laufendes Jahr am hiesigen Orte ihre **Beitrags-**  
**pflicht** zu erfüllen haben, denen aber die nach der erwähnten Bestimmung zu  
erlassende Zufertigung nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert,  
wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Ortsteuer-  
einnahme zu melden.

Schönheide, den 28. April 1885.

**Der Gemeindevorstand.**

### Die Verwendung der Bismarckspende.

S. C. Freiwillige Gaben einer dankbaren Nation  
an den Begründer ihrer politischen Einheit stehen  
zur Verfügung für gemeinnützige Zwecke, und zahl-  
reiche Vorschläge der Verwendung tauchen auf. Es  
verlautet, daß daraus Stipendien für Lehrer bewilligt  
werden sollen. Es will uns scheinen, als ob es nicht  
nötig sei, den Zutritt zu den überfüllten wissen-  
schaftlichen Berufszweigen noch künstlich zu befördern  
und den höheren und mittleren Klassen die Sorge  
für das Fortkommen ihrer Familienglieder zu er-  
leichtern. Dagegen wäre es eine würdige Krönung  
unseres nationalen Gebäudes, wenn man einer  
möglichst großen Zahl von Arbeiterkindern die Er-  
lernung eines Berufs erleichtern würde. Wir haben  
bereits alle möglichen Stiftungen und Stipendien  
für Söhne der mittleren Klassen, welche eine höhere  
Bildung anstreben; aber es ist bisher nur sehr wenig  
geschehen, um armen, würdigen Kindern eine gute  
Fachbildung zu ermöglichen oder das Lehrgeld zur  
Erlernung eines Handwerks für sie zu bestreiten.  
Die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft hängt von  
einer besseren Jugendzucht und Berufsbildung  
ab. Der Staat kann nur die allgemeine Vorbereitung  
zum Beruf erleichtern und Anstalten dafür grün-  
den. Die spezielle Erlerung ist Sache der indivi-  
duellen Leistung und Führung, wofür die Eltern und  
bei deren Unvermögen freiwillige Hülfskräfte sorgen  
müssen, um ein praktisch und sittlich tüchtiges Ge-  
schlecht heranzuziehen. Man klagt ziemlich allgemein,  
daß es keine guten Lehrlinge und Gesellen mehr gebe.  
Der Hauptgrund ist wohl darin zu suchen, daß die  
meisten Arbeiterfamilien des frühzeitigen Erwerbes  
ihrer Kinder bedürfen und die Mittel zu ihrer weite-  
ren Ausbildung nicht aufbringen können, so daß  
die Knaben Laufburschen werden oder in die Fabriken  
eintreten müssen. Hier gilt es einzutreten und die  
soziale Hülfleistung so zu organisieren, daß recht  
vielen jungen Leuten die Vorbildung zum nützlichen  
Beruf erleichtert wird. Dadurch kann das deutsche  
Handwerk am wirksamsten von unten auf emporge-  
hoben und die ganze industrielle Wehrkraft der Nation  
gestärkt werden. Alle Teilnehmer an einem solchen  
Liebeswerke werden nicht nur dem individuellen Glück  
armer Familien, sondern auch der öffentlichen Wohl-  
fahrt und dem Gewerblieben ganzer Gemeinden einen  
unschätzbaren Dienst leisten.

Die jährlichen Zinsen der Bismarckspende im  
Betrage von etwa 50,000 M. würden hinreichen, um

für 1000 arme Kinder das jährliche Lehrgeld zu  
einem nützlichen Beruf zu bestreiten. Es wäre das  
schon eine unendliche Wohlthat; aber noch viel wirk-  
samer könnte die Bismarckspende für spätere Ge-  
schlechter werden, wenn man Bismarckvereine  
zur Vermittlung von Lehrlingsstipendien aus Vereins-  
mitteln gründen würde, und wenn jedem Bismarck-  
verein, der jährlich 10 solcher Stipendien aus eigenen  
Mitteln beschafft, die Anwartschaft auf ein sogenanntes  
Bismarckstipendium für ein besonders würdiges armes  
Kind gegeben würde. Damit könnte bald vielen  
Tausenden von bedürftigen Kindern geholfen und  
eine der schönsten Aufgaben praktischer Volkserzie-  
hung gelöst werden.

Durch eine Thätigkeit, welche recht vielen aus  
der Armuth aufstrebenden Kräften Aussicht auf Fort-  
kommen eröffnet, wird dem Reibe gegen die Besitzenden  
und der sozialistischen Gährung am wirksamsten  
entgegengearbeitet, und aus den meisten Jünglingen,  
welche man der erblichen Armuth entreißt und in  
bessere Lebensstellungen bringt, werden dankbare Pio-  
niere für die Bewahrung des sozialen Friedens er-  
stehen.

Das Andenken an unseren großen deutschen Staats-  
mann würde durch eine solche alljährlich fortgesetzte  
Mitwirkung von Vereinen für die berufliche Empor-  
hebung der Massen am würdigsten geehrt werden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Riesenarbeit, welche  
Fürst Bismarck zu bewältigen hatte, um für alle  
die Aufmerksamkeiten, welche ihm zu seinem 70. Ge-  
burtstagsfeste erwiesen worden sind, seinen Dank ab-  
zustatten, ist endlich erledigt. Die letzten dieser Ant-  
worten sind dieser Tage erfolgt. Außer 560 Ge-  
schenken und abgesehen von drei Ehrendoktoraten  
(Göttingen, Tübingen, Erlangen), fünf Ehrenbürger-  
briefen (Saarbrücken, Riffingen, Blankenberg a. D.,  
Donabrüd, Reichenhall) und 23 Begrüßungen ber-  
eigneten Städte, deren Ehrenbürgerrecht der Fürst be-  
reits seit früher besitzt, sind ihm 175 Adressen von  
Korporationen und Vereinen in zum Theil sehr kunst-  
reicher Ausstattung, 2644 telegraphische und 2238  
schriftliche Begrüßungen zugegangen. Gegen 1500  
weitere Zuschriften eigneten sich nicht zur Beantwortung.  
Die große Zahl der beantworteten Kundgebun-  
gen (5643) läßt, wie die Norddeutsche Allgemeine  
Zeitung bemerkt, die Erwartung berechtigt erscheinen,  
daß die Verzögerung der einzelnen Antworten von

den Empfängern nicht übel vermerkt werden wird;  
die Erledigung nach Maßgabe der überhaupt vor-  
handenen Arbeitskräfte konnte nicht wohl früher be-  
wirkt werden. — Die an Privatpersonen gerichteten  
Dankschreiben sind nach einem eigenhändig geschrie-  
benen Formular des Reichskanzlers auf mechanischem  
Wege vervielfältigt und in Couverts eingelegt, welche  
mit dem Privatstempel des Fürsten Bismarck, das nur  
sein Wappen zeigt, geschlossen.

— Danzig, 27. April. Nach fünftägiger Ver-  
handlung vor dem hiesigen Schwurgericht in der  
Untersuchungssache gegen den Fleischermeister Behrendt  
wegen Ermordung des Knaben Eysulla in  
Sturz erklärten heute Mittag die Geschworenen den  
Angeklagten nichtschuldig. Derselbe wurde in Folge  
dessen freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt.  
Der Staatsanwalt hatte das Schuldig wegen Mordes  
beantragt.

— In Oesterreich tobt gegenwärtig der Wahl-  
kampf, zwar vor der Hand nur in den ersten An-  
fängen, doch sind diese schon heftig genug. Es gilt,  
das Abgeordnetenhaus des gemeinsamen Reichsraths,  
welches am Ende seiner gesetzmäßigen sechsjährigen  
Periode angelangt ist, neu zu wählen. Das Haupt-  
interesse dreht sich darum, ob die zukünftige Mehr-  
heit eine deutsche oder czechische sein wird.

— Frankreich. Seit dem Sturz des Kaiser-  
reichs im Jahre 1870 hat die französische Re-  
publik 18 Ministerien und rund etwa 200 Mini-  
ster verbraucht. Die Dauer eines Ministeriums  
hat im Durchschnitt nur 9 Monate gedauert. Ferry  
hat es mit seinem Ministerium bis zu 2 Jahren ge-  
bracht; dafür ist er dann aber auch gestürzt worden  
wie vor ihm noch keiner. Und warum? — Weil  
die französische Armee in dem „tonkinischen Aben-  
teuer“ eine Schlappe erlitten hatte, als deren wirk-  
licher Verlust 5 Tode, 40 Verwundete und 1 Ver-  
misster constatirt wurden. Jetzt ist Herr Brisson an  
der Reihe. Wollen sehen, wie lang er es aushalten  
wird.

— Das neue Ministerium wird den wegen po-  
litischer Vergehen oder Verbrechen Verurtheilten Be-  
gnadigungen und Straferlasse angeheißt lassen, um  
den unablässigen Forderungen der äußersten Linken  
zu entsprechen und die aufregenden Debatten über  
die von Clovis Hugues angemeldete Amnestie-  
vorlage zu vermeiden. Die Liste der Begnadigun-  
gen, an deren Spitze die Namen Louise Michel,  
Emile Gautier und Fürst Krapotkin figuriren, wird  
im nächsten Ministerrathe verfaßt und dem Verneh-



men nach sofort der Unterschrift des Präsidenten der Republik unterbreitet werden.

— England. In der Conflictssache mit Rußland ist noch Alles beim Alten; die Situation ist nach wie vor gespannt, da England darauf besteht, daß das russische Cabinet dem General Komaroff einen Tadel erteilen soll, zu welchem die russische Regierung absolut keine Veranlassung findet. Rüstungen in Rußland — Rüstungen in England und zwischendurch geschraubte diplomatische Verhandlungen!

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. April. Am vergangenen Montag war Herr Regierungsrat von Pape aus Zwickau behufs Revision der städtischen Verwaltung hier anwesend. Derselbe besichtigte speziell die Einrichtungen für das Standesamt und die Ortskrankenkassen, sowie das Archiv und hat sich, wie wir hören, sehr befriedigend hierüber ausgesprochen.

— Dresden. Ueber den Aufenthalt Ihrer Majestäten des Königs und der Königin in Bellaggio gehen dem „Dr. 3.“ von dort nachstehende Mittheilungen zu: Bellaggio, 24. April. Ein prachtvoller Frühlingsmorgen war über den malerischen Ufern des Comersees erwacht, als gestern früh Billerschüsse dem Geburtstag des geliebten sächsischen Landesherren anlündigten. Das „Hotel grande Bretagne“ und zahlreiche andere Gebäude hatten sich mit Flaggen in den sächsischen und italienischen Landesfarben geschmückt, und buntbewimpelte Gondeln glitten über die sammetartige grüne Seefläche dahin, auf welcher nur in der Ferne leichte Wellen in der Sonne glitzerten. Als die Majestäten früh in den großen Mittelsalon ihrer Wohnung eintraten, wurden dieselben durch Blumenschmuck überrascht, wie ihn in gleicher Pracht nur die warme Sonne des Südens hervorjuchern vermag. Namentlich hatten die Gärten des Herzogs v. Melzi ein in allen Details äußerst kunstreich und aus den herrlichsten Kindern Floras symmetrisch zusammengestelltes Bouquet geliefert, von so riesenmäßigen Dimensionen — es mißt annähernd 5 m im Umkreise —, daß für den Transport desselben 2 Männer erforderlich waren. Um 9 Uhr begaben sich die Majestäten mit der Frau Herzogin v. Genua zur Messe und nahmen nach Beendigung derselben die Glückwünsche ihrer Umgebung entgegen. Der Telegraph hatte schon Abends zuvor und am frühesten Morgen Gratulationen von nah und fern, zumeist natürlich aus dem sächs. Vaterlande gebracht und mußte seine Thätigkeit bis in die spätesten Abendstunden fortsetzen. Nach einer am Nachmittage unternommenen Wagenpartie nach dem auf den Höhen zwischen den beiden Armen des Sees gelegenen Villa Evenna, der eine reizende Fernsicht nach Lecco bietet, erwartete die hohen Herrschaften am Abende eine Ovation der Stadt Bellaggio. Bunte Lampions schmückten den Garten des Hotels und die zahlreichen vor demselben auf- und niederfahrenden Gondeln; ein Musikchor spielte italienische Weisen und die sächsische Volkshymne; endlich füllte ein Feuerwerk, dessen Raketen und Schwärmer ihre Funkenregen in den See hinabfallen ließen, die Pausen zwischen den einzelnen Nummern der Serenade unter lebhaftem Beifalle des zahlreich versammelten Publikums aus. Die Majestäten wohnten bei der milden, sommerlichen Abendluft dem schönen Schauspiel bis gegen 10 Uhr bei, in heiterster Stimmung und durch die fortwährend einlaufenden telegraphischen Grüße zugleich freudig erinnert an das liebe ferne Heimathland, in welchem Tausende und aber Tausende in angestammter Liebe und Treue ihres Landesvaters gebachten.

— Dresden. Wir brachten neulich zur Kenntnis, daß sich in Meissen die ehemaligen 13er Jäger ein Rendez-vous geben wollen. Dem gegenüber dürfte es die Betheiligten interessieren, zu erfahren, daß eine allgemeine Zusammenkunft ehemaliger Jäger und Schützen, wie solche in den Vorjahren in Chemnitz und Zwickau stattgefunden, für den 5. und 6. Juli nach Dresden einberufen worden ist. Dazu hat der hiesige Militärverein Jäger und Schützen, der als Gastgeber allen auswärtigen Kameraden gegenüber auftritt, beschlossen, am Montag, den 6. Juli eine Fahrt nach Meissen zu unternehmen und den Tag dort zu verbringen. An dem Feste kann jeder ehemalige Jäger und Schütze unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden des Militärvereins Jäger und Schützen, Herrn Riedel (Freiberger Straße 37), zu richten, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

— Leipzig. Ein reicher Chefegen ward am Geburtstag Sr. Maj. des Königs einem hiesigen Expedienten zu Theil: seine Gattin schenkte ihm nach 27jähriger Ehe das 15. und 16. Kind, ein Zwillingsschwesterpaar!

— Stollberg. Ein an das Wunderbare grenzender Vorfall hat sich vor Kurzem in dem benachbarten Thalheim zugetragen. Der Strumpfwirker Friedrich Wilh. Marschner daselbst, welcher auf einem Auge gänzlich erblindet war und auch auf dem andern nur noch schlecht sehen konnte, spaltete am 16. d. Mts. beim Braumeister Röbel Holz. Hierbei flog ihm ein Splitter in das erblindete Auge, wodurch

dasselbe sofort wieder sehend wurde. Herr Röbel sorgte dafür, daß schnell ein Arzt zugezogen wurde und der Sorgfalt desselben, des Herrn Dr. Uhlig, ist es auch gelungen, dem durch den Splitter entzündeten Auge die neuerlangte Sehkraft zu erhalten. Man kann sich denken, wie glücklich der aufs Neue mit Sehkraft beschenkte alte Marschner ist und wie dankbar er der Hilfe gedenkt, welche ihm nächst Gottes Fügung durch Herrn Dr. Uhlig zu Theil geworden ist.

— Auf der Zweigbahn Niederschlema-Schneeberg werden schon vom 1. Mai ab die bekanntesten Frühzüge wieder eingelegt. Der erste Zug geht früh 4 Uhr 45 Min. von Schneeberg-Neustädtel nach Niederschlema und geht von da 6 Uhr 25 Min. wieder nach Schneeberg zurück. Die Züge halten in Oberschlema und vermitteln Anschlüsse nach und von den Zwickauer Fräuleinenzügen.

— Ein Scharmügel mit Zigeunern wird aus Langenhessen bei Zwickau gemeldet. Am 21. ds. Mts. stellte daselbst der Polizeidiener einen beim Betteln betroffenen Zigeuner zur Rede, worüber sich letzterer derart erboste, daß er mit erhobener Fackel auf den Polizisten einbrang, so daß dieser zu seiner Vertheidigung von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Im Augenblicke hatte sich um die Beiden eine Rotte Zigeuner versammelt und wäre der Kampf jedenfalls ungünstig für den Angegriffenen verlaufen, wenn nicht eine Anzahl Civilpersonen dem Bedrängten zu Hilfe gekommen wäre. Der Kampf, der sich nun entspann, endete denn auch mit der vollständigen Flucht der Zigeuner und liegen noch heute Fetzen ihrer Kleidungsstücke im Chauffeeegraben zu Langenhessen. Die im genannten Orte angestellten beiden Lehrer hatten den Polizeidiener im Kampfe gegen die Zigeuner ebenfalls kräftig unterstützt; den letzteren waren derartige Schläge erteilt worden, daß sie sich auf weimarischen Gebiete noch am 23. ds. gegenseitig die Köpfe verbinden mußten.

### Der Schimmelreiter.

Erzählung aus dem niedersächsischen Dorfleben von Christoph Wiese.

(Fortsetzung.)

Das junge Paar benutzte die wenigen Minuten unüberwachten Beisammenseins. Es plauderte, küßte und koste, als ob seine Zukunft ein einziger Frühling und sein Lebenshimmel immer heiter sein würde.

„Hörst Du nichts?“ fragte Hans plötzlich. „Wurde nicht eben an die Fensterläden gestochen?“

Gretchen lauschte.

„Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!“ scherzte sie dann, ihrem Geliebten auch das kleine Wölchchen von der Stirn zu verschleichen suchend.

Hans aber blieb auf der Hut. Er fühlte sich nicht mehr sicher, sein Gedankengang nahm eine andere Richtung an.

„Wie glücklich würden wir sein,“ begann er, „wenn Dein Vater nicht so feindlich gegen mich gesinnt wäre.“

„O sprich nicht so!“ erwiderte Gretchen. „Er haßt Dich nicht; aber sein Stolz, sein Alter —“

„Wollen von dem Pöfseleiser nun einmal nichts wissen,“ fiel Hans ein.

Gretchen legte dem Geliebten ihre kleine Hand auf den Mund.

„Ist es wahr,“ fragte sie dann, „daß Du morgen den Schimmel nicht reiten willst?“

„Was?“ rief Hans. „Erzählt man das im Dorf? Woher das aufwallende Gefühl? Wünschst Du vielleicht, daß es sich verwirklicht?“

„Du weißt,“ erwiderte Gretchen, „daß mein Vater zu ernst ist, um Gefallen an derartigen Vergnügen zu finden. Wenn der Schimmelreiter in unser Haus kommt, dann flüchtet er in den entlegensten Winkel, damit er nur nichts sieht und hört davon. Trotzdem will er seinen Leuten diese Freude nicht entziehen. Zur Unterhaltung für Tagelöhner, Knechte und Mägde,“ sagte er, „eignen sich diese Belustigungen. Dem Bauer jedoch erscheinen sie albern, und sie entehren ihn, wenn er theil daran nimmt oder sich gar soweit vergißt, eine Hauptrolle dabei zu spielen.“

„Und wie denkst Du, mein Gretchen, über diese Sache?“ fragte Hans.

„Wenn auch nicht ganz so ernst, wie mein Vater,“ erwiderte sie, „so glaube ich doch, daß es für unser Verhältnis, unsere Hoffnungen und Wünsche nur gute Folgen haben würde, wenn Du Dich entschließen könntest, diesmal den Schimmel nicht zu reiten!“

„Das ist bereits zu spät!“ rief Hans in sichtlich Bewegung, aber mit lächelndem Antlitz. „Ich habe meinen Kameraden versprochen, die Hauptrolle wieder zu übernehmen, und würde mich dieserhalb nicht nur lächerlich machen, sondern auch den armen Burschen ihr Vergnügen stören, wenn ich mein Wort in letzter Stunde noch zurücknähme. Aber Dein Vater hört und sieht ja nichts davon. Außerdem können wir den Oberhof umgehen, wenn es Dein Wunsch ist!“

„Du bist sonst so klug und verständig, lieber Hans,“ fuhr Gretchen fort, den Geliebten fester an sich ziehend und ihn mit ihren großen blauen Kinderaugen treuherzig und, als wollte sie ihn bitten, ansehend. „Sollten wir nicht jedes uns zu Gebote stehende Mittel anwenden, um den Vater wieder zu gewinnen und ihn mit Dir auszuföhnen?“

„Gutes, braves Mädchen,“ sagte der Bursch, „der Oberbauer hat andere Gründe, weshalb er mich nicht zum Schwiegersohn haben will, als mein lustiges, lebensfrohes Temperament. Wenn ich noch der einzige Sohn meines Vaters und Erbe des zweitgrößten Hofes im Dorfe wäre, dann sei fest überzeugt, würde er keinen Augenblick zögern, uns seinen Segen zu geben. Aber Dein stolzer Vater hängt leider nur an irdischen Gütern. Er kann nicht lieben, weil — weil er kein Herz hat!“

„O, sage das nicht, lieber Hans!“ rief Gretchen, bestürzt über das harte Urtheil des Geliebten. „Wenn Du ihn erst näher kennen lernst, wirst Du zu der Ueberzeugung gelangen, daß es keinen besseren Menschen geben kann, als ihn. Wie sorgt er für seine Leute, für die Armen im Dorf und nicht nur für die Menschen, sondern auch für das Vieh. Niemand kann sein innerstes, allerdings mit einer rauhen und abstoßenden Schale umgebenes Wesen so gut beurtheilen, wie ich. Hunderte von kleinen, für das ungeübte Auge kaum bemerkbaren Zügen verrathen mir tagtäglich, daß ich einen vortrefflichen Vater habe, um den man mich eher beneiden, als bemitleiden sollte.“

„Du bist seine Tochter, Gretchen!“ lächelte Hans.

„Und wenn auch!“ fuhr das liebenswürdige junge Mädchen mit edler Leidenschaft fort. „Ich würde keinen Augenblick zögern, einen Stein auf ihn zu werfen, wenn ich zu der Ueberzeugung gelangte, daß er wirklich so herzlos wäre, wie die Welt und leider ja auch Du zu glauben scheinst.“

„Man sagt,“ erwiderte Hans, „daß ihm sein Schimmel über Alles gehe.“

„Aberdings,“ sagte Gretchen, „liegt ihm das prächtige Thier sehr am Herzen. Aber welcher Bauer hätte nicht ähnliche Reigungen! Ausserdem kaufte mein Vater das Füllen auf dem Hildesheimer Pferdemarkt, wo ich ihn auf das zieliche, niedliche Geschöpf aufmerksam machte. Es war an meinem Geburtstag. „Willst Du den Araber haben?“ rief mein Vater, als ich an das Thierchen herantrat und seine damals schon so mächtige Silbermähne durch die Hand gleiten ließ. Ich antwortete: „Ja!“ Und für 30 blühblanke neue Reichskronen bekamen wir das Füllen, das nun ein so stattliches Pferd geworden ist.“

„Also auch Du hast den herrlichen Schimmel gern?“ fragte Hans.

„Nun ja!“ antwortete Gretchen. „Er ist auch mein Liebling. Du solltest nur sehen, wenn er ohne Zaum und Bügel auf dem Hof umherrennt und ich das Fenster öffne und „Sultan“ rufe. Wiehernd kommt er herangeflügelten, nimmt mir ein Stück Zucker aus der Hand und schnuppert mir im Gesicht herum, als ob er mich küssen wollte. Ich glaube, man könnte meinen Vater 1000 Reichskronen bieten, er würde den Schimmel nicht verkaufen. Dieser gehört nun einmal mit zu unserer Familie.“

Wieder läßt sich ein leises Geräusch an den Fensterläden vernehmen. Hans wandte den Kopf zur Seite und lauschte.

„Es ist Zeit, daß wir uns trennen!“ sagte Gretchen dann, indem sie sich erhob. Der Herr Pfarrer wird auch aufbrechen und meine Abwesenheit dann bemerkt werden.“

Der junge Bursch trat an die Thür und blickte vorsichtig hinaus.

„Die Luft scheint rein zu sein!“ wandte er sich dann an Gretchen. „Wir können uns unbemerkt von hier entfernen.“

„Gute Nacht, Hans!“ sagte das Mädchen, indem es den Geliebten umarmte und küßte. „Nicht wahr, Du vermeidest Alles, was den Vater noch mehr gegen Dich einzunehmen vermöchte und überlegst noch einmal recht ernstlich, ob es nicht besser wäre, wenn ein Anderer morgen den Schimmel ritt.“

„Das ist zu spät, liebes Mädchen!“ lächelte Hans. „Aber wir wollen an dem Oberhof vorübergehen, damit Dein Vater von der Komödie nichts zu sehen bekommt. Gute Nacht!“

Gretchen eilte rasch zwischen den vom Mondlicht überflutheten Beeten hindurch und verschwand gar bald in dem dunklen Schatten des Hauses. Dann verließ auch Hans das Häuschen und den Garten, ohne daß ihm etwas Verdächtiges begegnet wäre.

### II.

Es war Fastnacht, das, wie überhaupt in Niedersachsen, so auch in dem Dörfchen, wo unsere Geschichte spielt, schon Montags gefeiert wird.

Auf dem Oberhof, diesem mächtigen und rings von Gebäuden umschlossenen Bietel, entwickelte sich schon früh ein reges Leben. Die Thüren sämtlicher Ställe waren weit geöffnet und Hirten und Knechte damit beschäftigt, allerlei Futter, wie Hafergarben, Erbsstroh, Heu und Wasser hinauszutragen. Hier wieherten Pferde, dort brummt Rüge, wieder an anderer Stelle grunzten Schweine oder blöten Schafe.

Auf dem freien, wie das ganze Gehöft ungemein sauber gehaltenen Kieplage vor dem massiven schloßartigen Wohnhause drängte sich das Federvieh, ein Gewühl von Pfauen, Puten, Gänsen, Pühnern, Tauben, Enten und anderem Geflügel, das den ihm hingeworfenen Hafer aufsaß und jeden Augenblick von einer großen dänischen Dogge, einem braunen Jagdhund oder zwei kleinen Teckeln auseinander getrieben wurde. In dem sogenannten Kuhringe, der das mächtige Düngerlager

mitten dunkel-Race, werden Gaudel Gestalt sächsisch reits ei bewegten igen u grauen die M dunkelb hinaufre der ga

Hand d bestimm harmlos Oberbar Gehöft gewohnt Den ge zimmer dänischen ein klein Bequem

Hier deckt mi riefigen aufgestel Doch de zu essen, sah in d Der Posseire desselben nicht wi zurückkeh der Pfarr hübschen dieser, w

„Es Mann g haben! Welt geg mit Knecht mußte d unbedeute

— C man zu sam zu mischt m vom scha her. Es den unse straßen-G Wagen d Geheimra gleich Rei Ausficht nicht zu Nothwend Wir war interessant schmächtig löste sich grunde d es uns en so schenke Nacht un wahr, die schen an im Ru h der Hand schlafen k Heischenbe „Besten P

„Besten P Schritte v Penne?“ eine eigen einem Stu und mich ich, mich müssen w Manne, e sein. Hal ich den B ferer Seite Widen m unfer Füh eine rothe bräuchlich i sehend, da ich sagte u wollten, un dann über bringendes den vor ein



mitten auf dem Hof umschloß, sah man eine Heerde dunkelbrauner Rinder so spiegelblank und von so edler Race, wie sie nur in einer Musterwirtschaft gehalten werden können. Und auf dem mehrere Stufen hohen Hausstein stand der Oberbauer, diese riesige, knorrige Gestalt, die vom Wirbel bis zur Bege jenen niedersächsischen Volkstamm repräsentirte, dessen Marke bereits ein Wittekind, Luther und mancher andere weltbewegende Geist entsprossen ist. Auf dem breiten knochigen und glatt rasirten Antlitz mit den scharfen blaugrauen Augen, der faltenreichen düstern Stirn thronte die Majestät des Bauernfürsten, während der lange dunkelblaue Tuchrock, die lackirten, bis über die Knie hinaufreichenden Stiefeln und die turbanartige Vibernüge der ganzen Erscheinung etwas ungemein Solides verliehen.

Mit untergeschlagenen Armen und in der rechten Hand den Rantschu, der allerdings nur für seine Hunde bestimmt war, aber auch wiederholt schon eine weniger harmlose Verwendung gefunden hatte, überschaute der Oberbauer das buntfarbige lebendige Treiben auf seinem Gehöft und trat, als er gesehen, daß Alles in gänzlicher gewohnter Ordnung vor sich ging, ins Haus zurück. Den geräumigen Flur und das noch größere Gesindegzimmer durchschreitend, begab er sich, von der großen dänischen Dogge, seinem Lieblingshunde, begleitet, in ein kleineres Stübchen, das an städtischer Eleganz und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Hier hatte Bretchen bereits den Frühstücksisch gedeckt und zwischen Tellern mit frischer Butter, Würsten, riesigen Schinkenstücken u. s. w. eine Flasche Rothwein aufgestellt, deren Verfortung ein hohes Alter verrieth. Doch der Bauer war verstimmt. Er begann allerdings zu essen, trat aber jeden Augenblick ans Fenster und sah in den Hof.

Der Pfarrer hatte gestern Abend vom Hans, dem Poffenreifer, gesprochen und erzählt, daß der Stiefbruder desselben gefährlich erkrankt sei. Man könne noch gar nicht wissen, ob Hans nicht noch einmal zu seinem Vater zurückkehren und dessen alleiniger Erbe sein werde. Als der Pfarrer dann aber gemeint hatte, daß in dem jungen hübschen Burschen ein tüchtiger Oberbauer stecke, war dieser, wie von der Tarantel gestochen, emporgefahren.

„Es thut mir leid, Herr Pfarrer,“ hatte der erzürnte Mann gerufen, „daß Sie eine so geringe Meinung haben! Wie kann ein solches Händchen, das sich aller Welt gegenüber zum Hanswurst macht und am liebsten mit Knechten verkehrt, mein Schwiegersohn werden! Da müßte der Oberbauer ja ein ganz charakterloses und unbedeutendes Subjekt sein.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Eine Stätte des Elends. Es war, wie man zu sagen pflegt, ein wahres Hundewetter. Langsam und stetig rieselte seiner Regen herab, untermischt mit Schneeflocken, die Gasflammen tanzten vom scharfen Nordost getrieben irrlichterartig hin und her. Es war in der zwölften Nachtstunde, wir standen unserer drei an der Charlotten- und Leipzigerstraßen-Ecke in Berlin und erwarteten den letzten Wagen der Pferdebahn, der uns hinaus nach dem Geheimrathsviertel in unser Heim führen sollte, obgleich Keiner von uns Geheimrath ist und auch keine Aussicht hat, es je zu werden. Der Wagen war nicht zu sehen, wir traten in einen Hausflur, da keine Nothwendigkeit vorlag, uns durchweichen zu lassen. Wir waren gerade im Begriffe, uns in eine hochinteressante Discussion über einen am selben Abend schmählich verlorenen Null-Duvert einzulassen, da löste sich eine Gestalt aus dem tiefunkeln Hintergrund des Hausflurs. „Meine Herren,“ so klang es uns entgegen, „wollen Sie ein gutes Werk thun, so schenken Sie mir zehn Pfennige, damit ich diese Nacht unter Dach und Fach schlafen kann!“ Fürwahr, dieser Apell in einer solchen Nacht von Menschen an Menschen gerichtet, verfaßt nicht ungehört; im Nu hatte jeder von uns Dreien einen Nidel in der Hand. „Wo werden Sie aber für zehn Pfennige schlafen können?“ so wandte ich mich an den Almosen Heischenden und überreichte ihm die drei Groschen. „Besten Dank, meine Herren, und wo ich für zehn Pfennige schlafen kann, dies Local ist nur wenige Schritte von hier.“ „Dann ist dies Local wohl eine Penne?“ so fragte ich neugierig. „Rein, mein Herr, eine eigentliche Penne ist's nicht, man schläft auf einem Stuhle,“ war die Antwort, die meine Freunde und mich mit Erstaunen erfüllte. „Kinder,“ sagte ich, mich an meine Gefährten wendend, „dies Local müssen wir kennen lernen, wir gehen mit diesem Manne, er wird uns führen.“ Ich will aufrichtig sein. Halb aus Uebermuth, halb aus Neugier machte ich den Vorschlag, und so gingen wir dahin, an unserer Seite den neuen Begleiter, der uns mit scheuen Blicken musterte. Nur wenige hundert Schritte, und unser Führer machte vor einem Hause Halt, vor dem eine rothe Laterne, wie sie vor Restaurationen gebräuchlich ist, brannte. „Hier ist's,“ sagte er, voraussetzend, daß wir nicht weiter mitgehen würden. Doch ich sagte ihm, daß wir die Schlafstellen selber sehen wollten, und so gingen durch einen stockfinstern Flur, dann über einen Hof, der durch aus Parterre-Räumen dringendes Licht ungewiß erleuchtet war. Wir standen vor einer Glashüre, noch jögerte unser Begleiter,

doch als er unsere bestimmte Absicht erkannte, öffnete er und wir traten ein. Einige Secunden wahrte es, ehe unsere Augen sich an das durch zwei herabgeschraubte Gasflammen hervorgerufene Halbdunkel gewöhnt hatten, dann aber bot sich unseren Blicken ein merkwürdiges Schauspiel dar. Um die Tische herum saß eng aneinander gerückt Mann an Mann, den Kopf auf den Tisch gelegt, und schlief. Auch an den Wänden stand Stuhl an Stuhl mit schlafenden Gästen, die den Kopf gegen die Wand lehnten, außerdem schien es uns, daß auf einem Billard, welches entfernter vom Eingange stand, dunkle Gestalten lagerten. Rechts vom Eingange aber, ganz am Ende des langgestreckten Raumes brannte über einem Schanktische eine helle Gasflamme, hinter dem Schanktisch selber gewahrten wir eine mit Geldzählen beschäftigte Frau. Nachdem das erste Erstaunen überwunden war, traten wir aus dem Dunkel heraus und näherten uns, unsern Begleiter zur Seite, dem Büffet. Wir traten in den Lichtkreis der das Büffet erhellenden Flamme, die Frau sah auf, und als sie uns erblickte, flog ein merkwürdiger Zug des Erstaunens über ihr Gesicht. Sie rief einige Worte hinter den Büffet-schranke, hinter welchem jetzt ein großer Mann hervortrat. „Was wünschen die Herren?“ so wurden wir angeredet. Wir verlangten Bier für uns, für unsern Führer etwas zu essen und ein Glas Groz. Wir sahen uns nach Stühlen um, in wenigen Augenblicken waren sie gebracht; wir hielten nunmehr genauere Umschau. Unsere Ankunft hatte die dumpfe Ruhe der Räume vollständig gestört, überall reckten sich Köpfe in die Höhe, richteten sich neugierige Augen auf uns und näherten sich fragwürdige Gestalten unserem Plaze. Am Ausgange des Locals, so weit wir das Dunkel zu durchdringen vermochten, stand ein Hausen dunkler Gestalten. „Was ist denn geschehen?“ so wendeten wir uns fragend an unseren Führer und dieser erklärte, daß man uns für Polizeibeamte hielte, die an der Thüre Stehenden erwarteten nur den Moment, um eventuell sofort entfliehen zu können. Sie hatten gewiß etwas auf dem Kerbholz, doch wir beruhigten unseren Begleiter und nach wenigen Minuten hatten wir eine Musterkarte von Gestalten um uns, die nur die Großstädte beherbergen: Gefallene, Obdachlose, Verwahrloste und gewerbsmäßige Verbrecher. Sie ließen sich's munden, unser Bier und Brot, aber auch mancher begehrlische Blick hastete auf unseren Uhrketten. Doch wir waren sicher, denn Mitgefühl und Mitleid verschafft Sicherheit und erweckt Vertrauen und wir wandten uns fragend an einen alten Mann mit grauem Haar, dessen Gesicht, verwitert und vergrämt, von besseren Tagen zu erzählen schien, wie er hierher gekommen. „Eine Geschichte, wie sie jeden Tag vorkommt,“ so sagte er, „es ist überflüssig, darüber ein Wort zu verlieren. Man fällt, keine hilfreiche Hand ist da, emporzuhelfen, man sinkt immer tiefer. Seit drei Wochen schlafe ich hier die Nacht für fünf Pfennige. Das ist der Schluß!“ „Fünf Pfennige?“ fragten wir verwundert, „unser Begleiter sagte doch zehn!“ Es war ein unbeschreiblich bitterer Zug, der den Mund des Mannes umzog, als er antwortete: „Sie irren, auch hier noch giebt es Parias. Es giebt eine Classification des Elends! Für zwanzig Pfennige schläft man auf dem Billard, für zehn sieht man und stützt den Kopf auf den Tisch, für fünf Pfennige giebt's nur einen Stuhl!“ — Auf dem Büffet aber standen sie aufgestapelt, Zweipfennig- und Pfennigstücke; der Tribut, den die Elenden dem Schläfe spenden. Der Kreis um uns lichtete sich, ein Jeder eilte seinem Plaze zu.

— Eine Hebamme auf der Anklagebank. In den letzten Tagen verhandelte die Dortmunder Strafkammer u. A. gegen eine Hebamme aus Hörde, welche in empörender Weise die Pflichten ihres Berufes vernachlässigt hatte. In 19 Fällen, in denen sie in einem Zeitraum von nahezu zwei Monaten Geburtshilfe geleistet, hat sie bei zwölf Frauen das Wochenbettfieber übertragen. Vier dieser Wöchnerinnen sind gestorben. Anstatt daß die Angeklagte bei sich einstellendem Fieber, wie es das Lehrbuch für Hebammen auch ausdrücklich vorschreibt, sofort den Arzt verlangt, hatte sie meist die Krankheit als Natürliches und Ungefährliches hingestellt, bis dann schließlich in einigen Fällen Rettung unmöglich war. Der Gerichtshof erachtete zwar die Schuld der Angeklagten nur in zwei Fällen als unzweifelhaft dargethan, nahm aber die Sache sehr ernst und gewiß mit vollstem Recht; unter Berücksichtigung aller Umstände und wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, um ein Exempel zur Warnung zu statuiren, wurde auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr erkannt.

— Wie Geld abhanden kommen kann. In der Erbschaft eines Hamburger Rentiers fand sich ein altes Brillenfutteral. Sachend wies man es einer Nichte des Verstorbenen als Andenken zu; als sie aber ihre Brille hineinstecken wollte, fand sie Widerstand, untersuchte das Futteral und was stol ganz zerknittert und verkrüppelt drin? Ein 1000-Markschein und drei 5-Marksgeldstücke. Man machte große Augen, aber schnell fand Einer des Räthfels Lösung. Der Rentier hatte vor einigen Jahren 1015 Mark Miethzins eingenommen, war einen Augenblick hinausgegangen und dann waren die Scheine nicht mehr zu finden, ein Dienstmädchen war wegen Verdachts

entlassen worden; der alte vergessliche Herr hatte das Geld in dem Futteral aufgehoben. — Auf der Post in Pregelburg war kürzlich ein Beutel mit 500 Stück Napoleonsd'or verloren gegangen und ein Beamter kam deshalb in Untersuchung. Auf einmal kam ein Brief aus Bielitsch und meldete, in einer Blumen-schachtel hätten sich 500 Napoleonsd'or gefunden, die dem Briefschreiber nicht gehörten. Es waren die vermischten Goldstücke. Wie waren sie aber in die Schachtel gekommen? So. Der Geldbeutel hatte die schwache Papierschachtel eingedrückt und war in dieselbe hineingefallen. Als die Postbeamten die Beschädigung der Schachtel bemerkten, überlebten sie dieselbe mit starkem Papier und schickten sie ab. Sie kam zum Glück an einen ehrlichen Mann und der verhaftete Beamte in Freiheit.

— Bärwalde i. Nm. Der hierher verzogene Thierarzt Kühn empfiehlt als Gegen- und Schutzmittel gegen den Rothlauf bei Schweinen das Impfen dieser Thiere. Als beweisenden Fall führt er an, daß in 18 Stunden auf einem Gute 14 Schweine am Rothlauf gefallen seien; die übrigen 26 Schweine wurden von Herrn Kühn sofort geimpft, und die Krankheit war erloschen.

— Der Volkswig nennt das Artillerie-Regiment in Frankfurt a. D. die Hussiten. Es dient nämlich in ihm ein Feldwebel Fuß, ein Nachkomme des auf dem Scheiterhaufen s. Z. verbrannten Glaubenskämpfers Johannes Fuß, im 13. Glied. Die Papiere über seine Abstammung sind, wie dies bei einem Feldwebel vorauszusetzen, in bester Ordnung. Nur das eine trifft bei ihm nicht zu, daß gebrannte Kinder das Feuer scheuen; denn 1866 und 1870 ging er tüchtig ins Feuer.

— Ein Landesvater. Vom Sultan von Zanzibar theilt man eine Aeußerung mit, welche die Liebe dieses orientalischen Herrschers zu seinen Unterthanen treffend charakterisirt. Als vor einigen Jahren bei einem Conflict, welcher durch die angebliche Beleidigung englischer Unterthanen hervorgerufen wurde, der englische Geschäftsträger dem Sultan mit einem Bombardement drohte, fragte dieser den englischen Consul, wie viel dies England wohl kosten würde. So und so viel Millionen, gab der Consul zur Antwort. „Nun,“ erwiderte der Sultan, „so sagen Sie Ihrer Königin, daß ich, wenn sie mir die Hälfte dieser Summe geben will, bereit bin, die Stadt Zanzibar selbst zusammenzuschießen.“

— Velociped als Teufel. Ein schneidiger Radfahrer machte von Neumünster aus unlängst eine Tour in eine abgelegene Gegend Jütlands, woselbst dieser Sport noch gänzlich unbekannt war. Es traf sich, daß dem Reiter, der im Dunkeln mit angezündeter Laterne seinen Weg fortsetzte, an einer einsamen Stelle ein ehrbarer Landmann begegnete, welcher kaum den Velocipedisten ins Auge gefaßt hatte, als er zur Seite stürzte und auf den Knien ein Vater-Unser zu beten begann. In dieser Situation fand ihn bald darauf ein Landbriefbote, welchem er auf seine Frage, was ihm denn passirt sei, bebenden Mundes antwortete, er habe soeben den Teufel auf einer Windmühle gesehen.

### Gedankensplitter.

Wenn der Zufall zwei Böse zusammenführt, fühlt gewiß Keiner die geringste Beklemmung über das, daß der Andere ein Wolf ist; aber zwei Menschen können sich nie im Wald begegnen, ohne daß nicht Jeder denkt, der Keel könnte ein Räuber sein.

Das Spioniren hat einen unwiderstehlichen Reiz. Es gewährt einem alle Genüsse eines Diebes und man bleibt dabei ein ehrlicher Mann.

Das ist eben das Dumme und höchst Ungerechte: Wenn die reichen Leute nie wieder Reiche einladen, sondern arme Leute, dann hätten Alle genug zu essen.

Für Alle, welche auf dem Lande wohnen, kann nicht dringend genug empfohlen werden, stets eine Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen im Hause zu haben, um bei plötzlich eintretenden Störungen (Verstopfung, Blähungen, Blaudrang, Leber- und Gallenleiden u.) dieses sichere und schmerzlose Haus- und Heilmittel (schätzlich 3 Schachtel M. 1 in den Apotheken) anzuwenden. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Aequivalent ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug A. Brandt's trägt.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 22. bis mit 28. April 1885.

Geboren: 124) Der unverheh. Maschinengehilfen Hulda Emilie Flach hier 1 Sohn. 125) Dem Maschinenfider Hermann Gläß hier 1 Tochter. 126) Dem Handarbeiter Moritz Hermann Unger hier 1 Sohn. 127) Dem Maurer Gustav Alban Schönsfelder hier 1 Sohn. 128) Dem Monteur Robert Richard Colbig hier 1 Sohn. 129) Der Corsettnäherin Emilie Hulda Uhlmann hier 1 Tochter. 130) Dem Maschinenfider Friedrich Bernhard Sandler hier 1 Tochter. 131) Dem Posthilfsboten Friedrich Edwin Unger hier 1 Sohn. 132) Dem Schlosser Max Rändler hier 1 Tochter. 133) Dem Bäcker Friedrich Wilhelm Kaubert hier 1 Tochter.

Aufgehoben: 17) Der Maschinenfider Heinrich Hermann Vogel hier mit der Blätterin Anna Josephine Brüchner hier. 18) Der Sattlergehilfe Karl Louis Emil Warg hier mit der Wilhelmine Ernestine Rosenbaum hier. 19) Der Handschuhmacher Karl Ernst Heymann hier mit der Anna Sophie Baumann hier. 20) Der Zimmermann Gustav Hermann Mothes in Vockau mit der Aufpasserin Friederike Hulda Otto hier. 21) Der Zimmermann Ernst Alban Weiß hier mit der Maschinengehilfin Johanne Marie Anderlein hier.

Geschlossen: 15) Der Markthelfer Gustav Adolf Ungethüm hier mit der Hausbälterin Marie Christiane Valentin hier. 16) Der Svediteur Paul Ernst Ungethüm hier mit der Alma Friederike Schubert hier. 17) Der Klempnergehilfe Gustav Emil Glasmann hier mit der Wilhelmine Friederike Friedrich hier.



**Neuheiten**  
für die  
**Frühjahrs- & Sommer-Saison**  
in  
**Rad-Mänteln, Regen-Mänteln, mit und ohne  
Pellerinen, Regen-Paletots, ganz und halbanschließend,  
Promenaden-Mäntel, Sirten-Mäntel, Manteletts,  
Pellerinen-Ambänge, Jaquetts, ganz u. halbanschl.**  
Neueste Modells in  
**Broché-, Soleil-, Kammgarn- und Ottoman-Stoffen,**  
von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres, in allen Neuheiten  
der Saison reichhaltig sortirt, empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Oswald Richter,**  
Schneeberg.

**Neuheiten**  
für die  
**Frühjahrs- und Sommer-Saison**  
in  
**Damen-Kleider-Stoffen**  
mit dazu passenden neuesten **Besatzstoffen** empfiehlt  
in größter Auswahl zu billigsten Preisen  
**Oswald Richter,**  
Schneeberg.

**DANK.**  
Zurückgekehrt vom Grabe un-  
serer theueren entschlafenen Toch-  
ter, Schwester und Schwägerin  
fühlen wir uns gedrungen, allen  
lieben Freunden und Bekannten,  
welche der Entschlafenen bei ihrer  
Krankheit so hilfreich und tröstend  
zur Seite standen, unsern auf-  
richtigsten Dank auszusprechen.  
Derzlichen Dank auch ihren Mit-  
arbeiterinnen und den lieben Nach-  
barn für den veranstalteten Trauer-  
gesang und die Trauermusik, sowie  
für den überaus reichen Blumen-  
schmuck, welcher der theueren Ent-  
schlafenen zu Theil wurde. Be-  
sondern Dank noch Hrn. Pastor  
Böttlich für die trostreichen  
Worte am Grabe, dem Hrn. Dr.  
Körner für seine unermüdete  
Thätigkeit, die Entseelte am Le-  
ben zu erhalten, dem Straßen-  
arbeiter Ernst Barth für sein  
aufopferndes Bemühen, sowie end-  
lich dem hiesigen Militärverein  
für das freiwillige Tragen und  
allen denen, welche die Verstor-  
bene zur letzten Ruhestätte beglei-  
teten. Gott möge Sie Alle vor  
ähnl. Schicksalsschlägen behüten.  
Eibenstock, a. Begräbnistage.  
Die trauernde Familie  
**Week.**

**Lebensbäume,**  
Größe verschieden; **Stiefmütterchen,  
Asterpflanzen** u. dergl. noch verschied.  
andere, sowie **Birns-, Kerpels-, Lin-  
dens-, Alazienbäume, Trauerweiden**  
sehr kräftig, **Buxbaum** und **Spheu-  
pflanzen, hochstämmige Rosen** und  
**Strauchrosen.** Zur Vorrichtung von  
Gärten und Gräbern empfiehlt sich bei  
geschmackvoller Ausführung und bill-  
igster Preisberechnung  
**Alban Schägel, Handlungsgärtner,**  
i. d. Nähe d. Deutsch. Haus.

**Zickelfelle**  
kauft stets in prima à Stück 1 Mark  
Die Handschuhfabrik  
**A. Edelman,**  
Brühl 343.

**Eine freundl. Giebelstube**  
ist vom 1. Juni an zu vermieten bei  
**Karl Kehrer.**

**Feldschlößchen.**  
Mittwoch, den 6. Mai:  
**GROSSES MILITÄR-CONCERT**  
vom Trompeterchor des Rgl. Sächs. Train-Bataillons Nr. 12  
aus Dresden unter Leitung des Stabstrompeters **C. Berger.**  
Anfang 8 Uhr. Entrée an der Kasse 50 Pf.  
Vorverkauf bei Herrn **A. Sberwein** und im „Feldschlößchen“ zu 40 Pfennigen.  
Nach dem Concert Ball.

**Nur 1 Mark**  
**Rothe Kreuz-Loose,**  
Lotterie zum Besten des Krankenpflege-Instituts  
zum rothen Kreuz zu Cassel.  
Ziehung am 28. Mai d. J.  
**4000 Gewinne,**  
darunter Hauptgewinne Werth  
**30,000 Mark, 20,000 Mark,  
10,000 Mk., 5000 Mk., 4000 Mk. u. s. w.**  
**Rothe Kreuz-Loose à 1 Mark**  
(1 Loose für 10 Mark)  
sind, so lange der Vorrath reicht, zu haben in den durch Placate  
kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch  
**F. A. Schrader, Hauptag., Hannover, gr. Packhofstr. 28.**  
Verkaufsstellen in Eibenstock: **Richard Schürer**  
am Postplatz und **Wilh. Deubel, Friseur.**

**Zur gefälligen Beachtung.**  
Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend hierdurch die er-  
gebene Mittheilung, daß ich mich mit heutigem Tage im Hause des Herrn Tisch-  
lermeister **Louis Bergold, Breitestr. 269,** etablirt habe und zur Anfertigung von  
**Herren-Garderobe aller Art**  
bestens empfehle. Es wird mein Bestreben sein, alle vorkommenden Arbeiten  
aufs Solideste und Billigste auszuführen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst  
unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Emanuel Köhler, Herrenschneider.**

**Ein Copist**  
findet sofort Beschäftigung beim **Stadt-  
rathe zu Eibenstock.** Gesuche m. Zeu-  
gnissen sind bei demselben einzureichen.

**Zu vermieten** ist sofort  
ein größe-  
res und ein kleineres **Familienlogis**  
im vormalig **Tittel'schen** Hause am  
Neumarkt.  
**H. Klemm.**

**100 Stück Geschenzpflanzen,**  
2 und 3 Meter hoch, sind abzugeben  
in **Blauenhal.**

**Mey's berühmte Stoffkragen**  
sind keine Papierkra-  
gen, denn sie sind mit  
wirkl. Webstoff voll-  
ständig überzogen, ha-  
ben also genau das Aus-  
sehen von Leinenkra-  
gen, sie erfüllen alle An-  
forderungen an Halt-  
barkeit, Billigkeit, Ele-  
ganz der Form, beque-  
mes Sitzen und Passen.  
Wenn man bedenkt,  
dass die leinenen Kra-  
gen beim Waschen und  
Plätten oft verunstaltet,  
zu hart gestärkt oder  
schlecht gebügelt wer-  
den, oder dass sie in  
der Wäsche eingehen,  
sollte man den  
**Versuch mit Mey's  
Stoffkragen**  
schon d. geringen Aus-  
gabe wegen machen.  
bei  
**F. A. R. Müller, Buchhändler,  
G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt**  
oder  
vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich,** Plagwitz-Leipzig, welches  
auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco  
versendet.



**Wirk-Lager**  
von  
**Mey's  
Stoffkragen**  
Vorhemdchen  
Manschetten  
in

**Mey's Stoffkragen**  
mit umgelegtem Rand  
sind das Beste, was ge-  
liefert werden kann.  
Die Erfindung ist ge-  
setzlich geschützt.  
**Mey's Stoffkragen**  
müssen genau d. Hals-  
weite resp. der Weite  
des Hemdenbündchens  
entsprechend bestellt  
werden. — **Weniger als  
1 Dtd. per Façon** wird  
nicht abgegeben.  
Für **Knaben** giebt es  
nichts Besseres. Jeder  
Kragen, der nur wenige  
Pfennige kostet, kann  
eine ganze Woche ge-  
tragen werden.  
**Mey's Knaben-Stoff-  
kragen** das Dutzend v.  
45 Pfennige an.  
**Mey's Männer-Stoff-  
kragen** das Dutzend v.  
50 Pfennige an.

**Eibenstock**

**Eine Cylinderuhr** ist auf dem Carl-  
felder Steig verloren worden. Der  
ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe  
abzugeben bei  
**Emil Fuchs, Eibenstock,**  
Rehmerstr. Nr. 173.

**DANK.**  
Für die liebevolle Theilnahme  
bei dem Begräbnisse unseres lie-  
ben Gatten, Vaters, Groß- und  
Urgroßvaters **Christian Gottlieb  
Geißner,** sowie für die trostreichen  
Worte des Hrn. **Diac. Häußler,**  
sagen den innigsten Dank  
Die trauernden Familien  
**Leistner.**  
Eibenstock, Willau, Kirchberg  
und Oberflema.

**Parquetfußboden**  
in allen Mustern aus den be-  
deutendsten Fabriken liefert in  
bekanntester solid. Ausführung zu  
Fabrikpreisen  
**L. Colditz,**  
Eibenstock.

In Sachsen existirt eine Linoleum-  
Fabrik nicht.  
**Linoleum**  
Korkteppich  
**Burger  
& Heinert**  
Zwickau i. Sa.  
Kunstsendung franco.  
Praktischer Fußboden-  
belag, Grosse Auswahl  
von Parquet- und  
Tappetmestern.  
Prima-Qualität.  
— Meter 3-75.  
Fabrikpreis  
netto.

**Salonstiege**  
in verschiedenster Construction  
liefert zu billigsten Fabrik-  
Preisen  
**L. Colditz,**  
Eibenstock.

**Kinderwagen,**  
**Fahrstühle** und verschiedene **Korb-  
waaren** empfiehlt billigst  
**Herm. Weiss, Korbmacher.**  
Bestellungen u. Reparaturen wer-  
den gut und billig ausgeführt, auch  
werden alte Kinderwagen schön vorge-  
richtet  
**b. Ob.**  
Einige nur **Tambourierinnen**  
geübte  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**Wwe. Benedict Ringer.**